

Auer, Johann: *Person. Ein Schlüssel zum christlichen Mysterium. Fr. Pustet, Regensburg 1979. Kl. 8°, 94 S. – Kart. DM 9,50.*

J. Auer legt in dieser aus seiner akademischen Abschiedsvorlesung entstandenen Schrift ein Zentralproblem heutiger Theologie vor, das sich als Ausgangs- wie als Zielpunkt durch sein gesamtes theologisches Schaffen zieht: die Wirklichkeit des Personalen in seiner theologischen Relevanz. In drei konzentrischen Kreisen wird zunächst die Geschichte des christlichen Personbegriffes umrissen (dessen genuine Christlichkeit tatsächlich zu den bemerkenswertesten Daten der Geistes- und Philosophiegeschichte gehört und [nebenbei] ein entscheidendes Gegenargument gegen die unbedarfte Hellenisierungstheorie des Christlichen bietet), danach die Kritik der unzureichenden Begriffselemente geboten, an die sich schließlich das neue Verständnis von Person anfügt, welches an der Erhellung wesentlicher christlicher Mysterien bewährt wird. Gegenüber dem vorzüglich von der Seelensubstanz bestimmten Personbegriff des Boethius und der griechischen »Zweiteilung« in Leib und Seele wird aus biblischem Grunde wie aus der Selbsterfahrung des Menschen ein »dreifaltiges Menschenbild« entwickelt, das die »Leibhaftigkeit«, die »Geistseelenhaftigkeit« und die davon als eigene Wirklichkeit zu unterscheidende »Personhaftigkeit« des Menschen umfaßt. Das Moment der Personhaftigkeit erweist seine eigentliche Bedeutung in der Beziehung des Menschen zu anderen Personen. Hier erfährt der Mensch, daß zu seinem Personsein vor allem der Akt des freien Sichselbst-Schenkens an den anderen gehört und (in merkwürdiger, aber denkerisch durchaus aufweisbarer Identität) das Annehmen des anderen. »Annehmen und Sichschenken ist das eigentliche Verhältnis von Personen zueinander« (S. 39). Dabei wird die besondere Gestalt des Relationalen im Personsein genauer ermittelt und festgestellt, daß es sich um dynamische Beziehungshaftigkeit handelt, die zunächst unter dem Begriff der »Kommunikation« gefaßt werden kann, zu dem aber »Existenz« (als freier Vollzug des Seins) und »Subsistenz« (als zugrunde liegendes Sein) als integrierende Bestandteile hinzugenommen werden, freilich all dies nicht mit psychologischen oder phänomenologischen Erklärungen begründet, sondern in der Metaphysik personalen Seins verankert.

Was hier in einem durchaus eigenständigen Gedankenvollzug ausgearbeitet wird, ist ein strukturiertes Personverständnis, das eine weitere gedankliche Ergänzung und eine stärkere Konkretion erfährt in der vom Autor so genannten »dreifaltigen Transzendentalität des Menschen«

(S. 42 ff). Darunter ist die »Transzendentalität«, d. h. der innerwesentliche Bezug des Menschen »nach außen« zu den Ideen, Werten und Ordnungen gemeint, die der Mensch nur empfangen, nicht aber schaffen kann, die »Transzendentalität nach unten«, d. h. zum Ganzen der materiellen, untermenschlichen Welt« und die entscheidende »Transzendentalität nach innen« auf Gott hin, der jedem Wesen »innerlicher ist, als das Ding sich selber sein kann« (S. 46). Zugleich wird in diesem Begründungszusammenhang erkennbar, daß der personale Selbstvollzug in dieser Transzendentalität des Menschen einen Bezug zur Dreifaltigkeit des göttlichen Lebens hat, ohne daß damit einfach die »psychologische Trinitätslehre« des hl. Augustinus repristiniert würde. Andererseits erwähnt Joh. Auer, der in diesem Versuch in souveräner Art die ganze Theologiegeschichte auswertet, auch die Bedeutung des Augustinischen Modells, das heute im Zug der Distanzierung von jeder »natürlichen Theologie« gelegentlich schon auf völliges Unverständnis stößt.

Daß der Autor aber doch etwas anderes und Neues erreicht, beweist sich in dem Kapitel über die »Applikation des neuen Verständnisses von Person als Struktur auf einige wichtige Stücke des christlichen Mysteriums« (S. 52). Hier bewährt er das neue »Modell« an dem Grundgeheimnis der Dreipersonalität Gottes, an der unio hypostatica, an der Frage des Auferstehungsleibes und an dem Problem der Erbsünde. Das Subsistieren der göttlichen Personen wird dann analog aussagbar als reines Geistsein, das sich in innerster Freiheit vollzieht (Existenz) und im Sich-Schenken und Empfangen in einer unterschiedenen Einheit verwirklicht. Seine eigentliche Bewährungsprobe empfängt dieser Entwurf struktureller Personalität an dem Geheimnis des Personseins des Gottmenschen. Vom geschöpflichen Subjekt des Menschen Christus oder dem Ich Jesu ausgehend, wird unter Anwendung des über die innere Transzendentalität der Person Gesagten verdeutlicht, daß diese Ausrichtung des Menschen Jesus nicht mehr nur »transzendente Wirklichkeit«, sondern vorgegebene Realität war, so daß das menschliche Ich sich nicht nur nach seinem tiefsten Grund (dem eigentlichen Subjekt) sehnt, sondern aus ihm lebt und in ihm aufgehoben ist. Bemerkenswert und neuere Kontroversen (ohne ausdrückliche Benennung) erhellend, ist auch die Deutung der Wirklichkeit des Auferstehungsleibes nach dem angenommenen Modell. Sie geht von der dem modernen gnostischen Spiritualismus entgegengesetzten Überzeugung aus, daß »zum Auferstehungsleib auch ‚Materie‘ gehören muß« (S. 65). Es ist jedoch nicht Materie in »natürlicher Stofflichkeit«, son-

dern in der Form der »metaphysischen Leibhaftigkeit«, die als inneres Moment der Personhaftigkeit des Menschen dieser schließlich wieder zukommen muß. Aber selbst ein heilsgeschichtliches Phänomen wie das der Erbsünde wird (sogar unter strenger Auswertung des biblischen Befundes) im Lichte dieser strukturellen Personhaftigkeit verdeutlicht: Erbsünde als Weltverlorenheit sich vor allem in der Leibhaftigkeit manifestierend, als Selbstherrlichkeit im Geistseelenhaften und als Gottvergessenheit im Personhaften zum Ausdruck kommend.

Der hier vorgelegte Versuch Joh. Auers erweist sich in vielem als ein ähnlichen modernen Neuinterpretationen des natürlichen Geheimnisses des Personalen überlegener Neuanatz: allein schon die denkerische Schärfe und »Pünktlichkeit« und damit die Beanspruchung des metaphysischen Denkens beweist eine unbestreitbare Überlegenheit über die phänomenologischen Umschreibungen des »Ich-Du-Verhältnisses«, das denkerisch ohne die Subsistenz nicht zu halten ist und an einem bestimmten Punkt zu einem Wortspiel gerät, das zwar (hermeneutisch) jeder *verstehen*, aber niemand *erklären* kann. Andererseits ist der hier mit imponierender Integrationskraft sein theologisches Grundanliegen konzentrierende Verfasser so zurückhaltend, daß er die vollständige Explikation und vollkommene Durchgestaltung dieses Ansatzes zur Weiterarbeit einer jüngeren Theologengeneration als Aufgabe anempfiehlt.

*Leo Scheffczyk, München*